

Neue Bücher



Natascha Wodin: „Die späten Tage“

Von den Rätseln des Lebens

Von Jörg Magenau

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 01.12.2025

Vom Alter überrumpelt und doch nicht wehrlos: Natascha Wodin beschreibt in „Die Späten Tage“ unerschrocken den körperlichen Verfall, setzt dagegen aber auf die Kraft der Liebe als das Einzige, was im Leben zählt.

Das Alter kommt unausweichlich. Und es kommt nicht als ruhiger, beschaulicher Lebensabend, sondern als Überfall. Natascha Wodin, die im Dezember achtzig Jahre alt wird, empfindet das Alter als Unzumutbarkeit, ja, als Katastrophe und lässt sich doch nicht davon abhalten, über ihre „späten Tage“ intimen Bericht zu geben.

„Ich glaube, dass niemand weiß, wie man alt wird. Niemand hat uns das gesagt, niemand hat uns darauf vorbereitet. Alle werden vom Alter überrumpelt und sind ratlos, auf einem fremden, unergründlichen Gelände, von dem man nicht weiß, ob es Wirklichkeit ist oder ein Traum. Man weiß nur, dass man aus diesem Albtraum nie mehr erwachen wird.“

Natascha Wodin hat sich vor einigen Jahren in ein mecklenburgisches Dorf zurückgezogen, das an einem See, direkt an der ehemaligen innerdeutschen Grenze liegt. Ihr Leben lang hat sie, wie sie schreibt, „nach Worten und nach Orten“ gesucht. Hier hat sie den Ort für ihre „späten Tage“ gefunden: in der Distanz der Landeinsamkeit und im Leerraum zwischen Ost und West, in den sie als russisch-ukrainische Tochter von Zwangsarbeitern 1945 in Fürth hineingeboren wurde, um als eine Art Paria im Feindesland aufzuwachsen.

Die Unverfügbarkeit des Lebens

Über die Stationen ihres Lebens hat Wodin in ihrem autobiographisch geprägten Werk hinreichend Auskunft gegeben: Von der Kindheit im Lager für Displaced Persons bis zur finsternen Ehe mit dem Schriftsteller Wolfgang Hilbig, die sie in dem Roman „Nachgeschwister“ literariserte. All das spielt als Geflecht der Erinnerungen auch in „Die späten Jahre“ eine Rolle, mündet nun aber in die Frage, wie sich aus all diesen Bruchstücken unverfügbarer Schicksalhaftigkeit so etwas wie ein Leben zusammensetzen lässt.

Natascha Wodin

Die späten Tage

Rowohlt Verlag, Hamburg

288 Seiten

24 Euro

„Fatalismus ist wahrscheinlich die höchste Stufe der Lebensweisheit, die für mich erreichbar ist. Aufhören, gegen das Unausweichliche zu kämpfen, weil es unausweichlich ist. Es war unausweichlich, dass ich geboren wurde, es ist unausweichlich, dass ich sterben werde. Das, was zwischen diesen beiden Ereignissen liegt und was man Leben nennt, entzieht sich im Wesentlichen meinem Einfluss.“

Eine erstaunliche Liebesgeschichte

Auch wenn Wodin sich nur als „ausführendes Organ“ für das Leben in ihr empfindet, versucht sie doch, den „undurchschaubaren Gesetzen“ der „inneren Wirklichkeit“ schreibend näher zu kommen. Das gelingt ihr, weil sie konträr zum deprimierenden körperlichen Verfall zugleich eine erstaunliche Liebesgeschichte erzählt.

Friedrich, ein „immer noch schöner alter Mann, sehr schmal und zart mit etwas vogelhaften Zügen“ ist einige Jahre älter als sie und mit seinem nur noch schwach arbeitenden Herz dem Tod deutlich näher. Seit sechs Jahren leben sie zusammen, auch wenn es schwer ist, sich im Alter noch einmal auf einen anderen Menschen einzulassen. Und doch ist dieses Zusammenkommen mehr als ein Zweckbündnis gegen Tod und Einsamkeit. Friedrich ist die große Liebe ihres Lebens, auch wenn beide – er ist Mathematiker – gegensätzlicher nicht sein könnten.

„Noch nie hatte ich den Körper eines Mannes so geliebt, wie das, was Friedrich seine Reste nannte. Gerade das machte ihn so begehrenswert für mich, die Zartheit, die Zerbrechlichkeit seines Körpers. Ich liebte ihn nicht trotz, sondern wegen seines Alters. [...] Er behauptete, sich bereits in einem Prozess der Entkörperlichung zu befinden, aber die Leidenschaft, die so unerwartet in ihm entbrannt war, hatte ihn noch einmal zum jungen Mann gemacht.“

Die Schule der Liebe

Das Alter mit all seinen Schrecklichkeiten – der Schwäche, der Schwerfälligkeit, den Schmerzen, der Vergesslichkeit, der Inkontinenz, der Scham – ist vielleicht nur deshalb zu ertragen, weil die Liebe jenseits flüchtiger romantischer Vorstellungen eine neue Herausforderung darstellt. In der Schule der Liebe erlebt die knapp Achtzigjährige sich als Anfängerin. Sie muss lernen, den Anderen mit all seinen blinden Flecken, Dummheiten und Hässlichkeiten anzunehmen.

„Man muss es aushalten, mehr über ihn zu wissen, als er selbst über sich weiß, und gleichzeitig akzeptieren, dass man letztlich nichts weiß, dass der andere immer ein Geheimnis bleibt.“

Dieser Prozess des Verstehens vollzieht sich in diesem Fall als gemeinsame Vorbereitung auf den unausweichlichen Moment des Sterbens und des Todes. Die schonungslose Radikalität und sprachliche Klarheit, mit der Wodin ihre „späten Tage“ und darin sich selbst erfasst, ist eine Rarität. Auszuhalten ist das nur in der Erkenntnis, dass „die Liebe das Einzige ist, was im Leben zählt.“ Dafür ist es nie zu spät. Das ist das Tröstliche an diesem unerschrockenen, tapferen Zustandsbericht, in dem Wodin die Summe ihres Lebens, des Lebens überhaupt zieht.